

HANSER

Norbert Niemann

Willkommen neue Träume

Roman

ISBN-10: 3-446-20994-8

ISBN-13: 978-3-446-20994-7

Leseprobe

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-20994-7>
sowie im Buchhandel.

6. Kapitel DER PLATZREGEN

Mit mächtigem Schwung fuhr der Wind unters Laken, das Tisch-tuch bauschte sich, blähte sich zum Segel, wischte weiß durch den unteren Sichtkreis, Krawatte, Hemdkragen, Revers des Gegen-übers waren mit einem Mal ausgelöscht, auch der Hals, die Mundpartie, die krampfhaft ineinander verhakten Hände, auf die gerade noch der Blick geheftet war. Dann drang Klirren durch das vors Be-wußtsein gezogene Schott, hinein in die Stille der um sich selbst kreisenden Gedanken, dann das Klirren ein zweites Mal. Die Au-gen folgten dem Ton, hinab zu den durchsichtigen Inseln in roten Seen mit zerklüfteten Ufern und fragilen, ins Leere führenden Brücken. Dann warfen die nächsten schwankenden Gläser ihre ru-binroten Fahnen aus überschwappendem Wein voraus, die in Bö-gen niedergingen, bevor sie am Boden zerrissen und gleich wieder zusammenschossen, mit den bereits vorhandenen roten Flächen zu noch größeren roten Flächen verschmolzen und andere Gewässer mit anderen Küstenlinien bildeten. Dort hinein, ihnen nachfol-gend, stürzten spritzend die in Splitterregen auseinanderstieben-den Behältnisse, neue Torsi von gläsernen Stielen rollten über die Seenplatte, blieben liegen als weitere absurde Stege ins Nichts, während weitere grobe Scherben auf ihren durchscheinenden Bäu-chen im Rot schaukelten. Dann auch die Stille von draußen, mit der Stille im Kopf verschmelzend. Denn so jäh, wie er aufgekom-men war, hatte der Wind sich wieder gelegt. Dafür klatschten dicke Tropfen auf die Trümmerlandschaft am Fliesenboden, lauter win-zige Wasserbomben.

Franz schnellte hoch, sein Körper riß seinen Geist mit aus dem Schacht, in den er gefallen war, sich gerne hatte fallen lassen; zöger-

lich, fast widerstrebend folgte er ins Licht einer Wirklichkeit, auf die er im Moment nur beschränkt neugierig war. Er blickte sich um. Überall sprangen Menschen von ihren Plätzen auf, preßten sich Hände auf verrutschte, zerknitterte Tischdecken, wurden Teller, Gläser, Flaschen festgehalten. Man suchte über Bänke steigend sich selbst in Sicherheit zu bringen, verfiel, verhakte sich in den Beinen von Nachbarn, rempelte gegen Hüften, das Gesäß eines nächsten, übernächsten. Sakkos, Jacken, Blazer wurden über Köpfen ausgespannt, flatternde bunte Fetzen überlappten sich. Ein wogender Teppich entstand, unter dessen Schutz man Ausschau hielt nach Möglichkeiten besseren Unterschlupfs, um dem massiver werdenden, nun abermals von wuchtigen Böen gepeitschten Regenguß zu entkommen. Jetzt endlich stellte sich eine Verbindung her zwischen Wahrnehmung, Verstand, Muskeln, jetzt erst hörte Franz Rufe, hektische Befehle, schrilles Kreischen, jetzt setzte Begreifen ein.

Mit einer raschen Drehung um die eigene Achse überblickte Stegmüller die Lage und wurde im selben Moment wieder Gastgeber. Er sortierte seine Eindrücke nach der Dringlichkeit des Zugriffs und schritt dann mit dem Verantwortungsgefühl des Bürgermeisters zur Tat. Schon war er an der Verandatür, drückte den Automatikknopf: Die Markise fuhr schnarrend aus. Er hastete weiter in den hinteren Teil der Terrasse, hievte mit den Catering-Männern, die dort bereits Hand anlegten, die zum Buffet gehörigen Utensilien unter das neu geschaffene, im Regen und Sturmwind knatternde Stoffdach. Frau von Wrangel, die eben angerannt kam, trug er die Räumung der anderen Tische mit ihrem Serviceteam auf. Er wies Mascha an, die mit Schaufel und Besen herbeieilte, sich gleich danach um die Versorgung der Gäste mit Handtüchern und warmen Decken zu kümmern. Anerkennend registrierte er, daß neben Spielberg und Petersen auch der Freund von Asger beim Unterstellen der Gartenmöbel mit anpackte. Wenzel schleppte gerade, wenn auch torkelnd, Klappstühle aus dem Garten, als Franz zu dem unterhalb des Terrassenaufgangs sich drängenden Knäuel ratlos er-

regter Gäste stieß, um sie zum Festzelt zu dirigieren. Jetzt stürmte er ihnen voran, rollte die Plane vor dem Eingang zurück, betätigte den Schalter an der Kabeltrommel: Lampen leuchteten auf, der Heizstrahler erglühete, die Menge strömte ins trockene Innere.

Daneben stand Atem schöpfend Franz und strich sich das Wasser von der Stirn. Er überprüfte die Straffheit des Vordachs, dann erneuert die Lage: Draußen durch den Regen huschte das Dienstpersonal samt Helfern, aber im wesentlichen näherten sich die Aufräumarbeiten schon dem Ende. Zu den Freiwilligen hatten sich noch Hannah, Arne Behrendt und zum Glück der kräftige, an das Wuchten schwerer Objekte gewohnte Bildhauer Kuhn gesellt. Bravo, dachte Franz, so reagieren Freunde. Er sah Hermann Kuhn mit dem schüchternen Spielberg, der ihm einmal gestanden hatte, wie sehr er den renommierten Kollegen bewundere, einen der klobigen Stehtische zur Veranda hinaufwuchten und freute sich, die beiden in gemeinsamer Aktion zu sehen. Und dann war er selbst schon wieder auf dem Sprung: Drunten am Felsen nämlich, durch den über dem Gras dampfenden Regen nur mehr schemenhaft zu erkennen, hockte wahrhaftig Max Zibulka noch in seinem Sessel, indes Clara von hinten gegen seine Schultern gestemmt schob und zerrte.

Ganz und gar vergeblich, wie Franz näherkommend rasch feststellte. Er beobachtete Clara und entdeckte unkontrollierte, schwerfällige Gebärden, wie er sie ähnlich nie an ihr erlebt, schaute in Augen, die er selten zuvor so flehentlich gesehen hatte. Das Flattern ihrer Arme war in ohnmächtiges Rudern übergegangen, Wimperntusche rann über die Wangen. Sie machte ihm Zeichen. Max wiederum kam über einige klägliche, von Brummen und Ächzen begleitete Versuche sich zu erheben nicht hinaus. Das Lachen war ihm inzwischen vergangen.

Clara Weidenfeldt keuchte:

»... muß mir helfen, Max schafft es nicht ...«

Franz zerrte den Trunkenbold auf die wackeligen Beine, drückte ihm den Stock in die Hand, stützte auf der anderen Seite Claras fast ebenso wackeligen Gang und machte sich mit den beiden auf den

Serpentinenweg zum Festzelt. Im Eingang wurden sie von Mascha bereits mit Handtüchern und Woldecken erwartet. Franz bugsierte die schwankend ihr Haar frottierenden Gestalten durch das Gedränge im Innern ans andere Zeltende bis zu einer Bierbank, die quer zu allen anderen aufgebaut war. Dort plazierte er sie in der Mitte unter der Giebelspitze und legte sowohl der zitternden Freundin als auch dem seltsam versteinerten Max Zibulka eine Decke über die Schulter. Sie wickelten sich enger darin ein, und so saßen sie nun: Zibulka mit abstehendem Haar, Clara mit dem Handtuch als Turban um den Kopf geschlungen, ein abgetakeltes altes Königspaar, dachte Franz, das auf seinem Thron darauf wartet, daß sich das Volk wieder um sie schart.

Franz Stegmüller dagegen war in seinem Element. Für den Augenblick hatte er vergessen, was ihn im Laufe des Tages gequält hatte. Er fühlte nicht, er handelte.

Auch schien sich die Stimmung im Festzelt zu entspannen. Die Bänke füllten sich, das Serviceteam verteilte Kanapees und Getränke.

»Was darf es sein? Möchten Sie einen Martini, einen Pernod, einen Kognak auf diesen ... Schock?«

Der sarkastische Unterton in Frau von Wrangels Stimme war nicht zu überhören: Sie klang wie die Parodie einer Stewardess, die nach heftigen Turbulenzen die Passagiere beruhigt. Sie hatte die Lage im Griff und würde binnen kurzem auch wieder eine lockere Atmosphäre herbeiführen. Man kann sich auf sie verlassen, dachte Stegmüller, bahnte sich einen Weg zum Ausgang und verließ das Zelt, nicht ohne vorher einen prüfenden Blick auf das Dach, die Spannseile und einen argwöhnischen auf den sich langsam aufwärmenden König Max samt seiner angeschlagenen Königin geworfen zu haben. Der Umstand, daß er handelnd wieder aufwachte, bewirkte, daß ihn sukzessive auch der Beweggrund allen Handelns einholte: die Sorge. Und weil jede Sorge gewissermaßen alle Sorge in sich trägt, also sogar Sorgen wie die um Zibulkas Verfassung oder Claras Seelenlage, sah er sich im Handumdrehen erneut in die ver-

worrenen Probleme verwickelt, die er gerade noch glaubte, losgeworden zu sein.

Franz' Hauptsorge aber galt nach wie vor Asger, den er endlich unter vier Augen sprechen mußte, aber nirgends entdeckte, was ihn jetzt erst recht beunruhigte. Er war mehr denn je davon überzeugt, daß der Junge in Gefahr schwebte, hatte aber immer noch keine Ahnung, wodurch. Die zentrale Bedrohung lag bei seiner Mutter, dann aber zunehmend bei Asger selbst. Clara war momentan außer Gefecht gesetzt, ein voraussichtlich sehr kurzlebiges Phänomen. Welche Gedanken wohl durch ihr alkoholisiertes Gehirn spukten? Zweifellos war ihr übermäßiges Trinken einschließlich ihrer bizarren Rolle an Zibulkas Seite bereits die Overtüre zu einer Attacke. Franz versuchte sich die Varianten der Eskalation vor Augen zu führen: die Hausherrin konnte ausfällig werden, über die von Asger eingeladenen Gäste, über das Fernsehen, die Jugend herziehen oder den allgemeinen Sittenverfall anprangern. Sie konnte sich einzelne Personen vorknöpfen, sie vor den Kopf stoßen, der Lächerlichkeit preisgeben, oder die Freunde ihres Sohns vor die Tür setzen. Es war durchaus auch denkbar, daß sie den Abend über sich ergehen ließ und erst hinterher auf die eine oder andere Art Rache nahm. Bloß wie?